Meine Schule – ein Ort der Entwicklung von Ronja (9a)

Seit der ersten Klasse besuche ich die JONA-Schule. Um ehrlich zu sein, macht mir Schule keinen richtigen Spaß mehr und trotzdem fühle ich mich dort zu Hause. In der Schule habe ich meine ersten richtigen Freunde gefunden und wir alle sind mehr oder weniger freiwillig in der Schule aufgewachsen und machen dort auch unsere ersten Schritte ins Erwachsenenleben. Das macht sie für mich zu einem besonderen Ort.

Schon mein Bruder ging dort von der ersten Klasse an zur Schule. Der Fußweg von unserer Wohnung dorthin dauert nur etwas mehr als fünf Minuten, also wurde auch ich dort eingeschult. Dadurch verbinde ich auch einfach unglaubliche Nostalgie mit dem Schulweg und auch manchen Räumen. Ich erinnere mich unter Anderem noch an einen bestimmten Tag: Mein Bruder war schon in der zehnten Klasse und durfte in der großen Pause das Schulgebäude verlassen, also holte er sich um die Ecke einen Döner und brachte ihn mir mit. In die Schule. Ich muss ungefähr in der zweiten Klasse gewesen sein und es ist das Beste, woran ich mich aus diesem Schuljahr erinnern kann.

Neben all den persönlichen Erinnerungen ist die JONA-Schule doch nicht nur besonders, weil sie „meine" Schule ist, sondern, weil es die JONA-Schule ist. Sie ist eine evangelische Schule, doch ich denke, die pädagogischen Ansätze sind für jedes Kind ein guter Leitfaden – unabhängig von seiner Religion.

Wir lernen bereits in der Grundschule, dass wir Andere so behandeln sollen, wie wir es uns auch von ihnen wünschen. Wir lernen das Konzept der Nächstenliebe kennen. Ich denke, dass dieses für jeden Menschen wichtig ist. Einfach weil wir soziale Wesen sind und schlicht und ergreifend miteinander auskommen müssen.

Auch müssen wir viele Aufgaben im Unterricht in Partner- oder Gruppenarbeit meistern. Oft dürfen wir uns jedoch unsere Partner nicht aussuchen, sondern werden zugeteilt. Natürlich sorgt das für Aufstöhnen, Augenrollen und „Och Nö!"s von Seiten der Schüler, aber es ist eigentlich eine gute Vorbereitung. Wir lernen auch mit Personen zusammenzuarbeiten, die wir persönlich nicht so sehr mögen oder die ihre Stärken in anderen Bereichen haben als man selbst. Ja, das ist anstrengend und auch ich habe nicht immer Spaß daran, aber es bereitet uns auf die Zukunft vor. Auch in unseren Jobs werden wir nicht immer mit unserer besten Freundin zusammenarbeiten können. Manchmal wirft einen das Leben in unangenehme Situationen und wir müssen lernen, das Beste daraus zu machen.

Diese Idee des Zusammenlebens in einer Gesellschaft, die uns beigebracht wird, finde ich sehr gut. Trotzdem ist unsere Schule eigenartig. Ich meine – dreieckige Tische? Welche Schule hat bitte dreieckige Tische? Unsere! Diese Tische sind super praktisch, da sie in alle Richtungen zu größeren Tischen zusammengestellt werden können. Und genau dafür steht die JONA-Schule: Viele Individuen ergeben ein großes Ganzes, wenn sie zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen.

Wir lernen immer und immer wieder dazu. Doch damit meine ich nicht nur uns Schüler*innen, sondern auch die Lehrer*innen und Pädagog*innen. Gerade jetzt – in diesen unberechenbaren Zeiten, in denen man zusammengeschweißt wird wie noch nie und trotzdem keinen Halt findet.

Die Corona-Pandemie hat sich für jeden als Herausforderung dargestellt. Neben den Veränderungen unseres Zusammenlebens veränderte sich dadurch auch der Schulalltag gewaltig. Homeschooling – für alle völlig neu. Trotzdem bewahrte die Schule im Lockdown vorerst Ruhe und nahm sich eine Woche Zeit, um den Online-Unterricht zu strukturieren und Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern vorzubereiten.

Ein Tag, der für mich sehr besonders, aber auch erschreckend war, war der, an dem wir unsere Materialien aus der Schule holten – alle nacheinander mit Maske und Sicherheitsabstand. Das war auf eine nie gekannte Weise einprägsam, weil das für mich der Moment war, in dem ich realisiert habe, dass das kein Scherz ist und auch, dass ich keine Ahnung hatte, was eigentlich auf uns alle zukam. Während ich also mit dem Wanderrucksack meiner Mutter bewaffnet vor meiner Schule anstand, schob ich innerlich Panik. Noten, Tests, Klassenarbeiten – wäre das im Homeschooling möglich? Wie würde das ablaufen und vor allem: Wie lange wäre es notwendig?

Für mich waren die darauffolgenden Monate Stress vom Feinsten, denn obwohl kaum Arbeiten bewertet wurden, wollte ich natürlich alles pünktlich einreichen. Ich schlief furchtbar, arbeitet viel zu lange und weinte mindestens dreimal die Woche nur wegen meiner Schulaufgaben. Jetzt habe ich daraus gelernt, doch es war knifflig. Mittlerweile teile ich mir die Zeit besser ein, formuliere Probleme konkreter und bin über Microsoft voll vernetzt. Ich denke, ich habe daraus bis jetzt schon viel mitgenommen und es wird noch viel dazukommen.

Dieses Virus, das unsere Welt gerade so auf den Kopf stellt, ist keine Schlagzeile, die nach dem Wochenende schon kaum mehr relevant ist, es ist real. Menschen sterben und andere betrauern sie. Trotzdem sollte man versuchen, aus jeder neuen Situation etwas mitzunehmen und vielleicht dabei etwas fürs Leben dazuzulernen. An meinem letzten normalen Schultag war ich noch mit Freunden essen – ohne Masken, ohne Sicherheitsabstand und mit dem Gedanken, in ein ganz normales Wochenende und anschließend eine ganz normale Schulwoche zu starten. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, dass es der 13. März 2020 war. Ich genoss die Zeit mit meinen Freunden, doch wusste zu diesem Zeitpunkt gar nicht, wie sehr ich sie schätzen lernen würde.

Mit einem Mal hieß es: Kontakte reduzieren! Vorsichtig sein! Keine Umarmungen! Viele meiner Freunde, die ich sonst nur in der Schule sehen kann, konnte ich nicht mehr treffen und schon gar nicht „ganz normal" zum Essen einladen. Keine Waffeln mehr bei einem Sonntagsschwatz mit Früchtetee und heißer Schokolade. Keine Nachmittage in der Innenstadt und auch keine Treffen mehr mit meiner Tanzgruppe. Durch diese Einschränkungen wurden die paar Male, die ich dann doch noch im Präsenzunterricht oder Wohnzimmer meiner besten Freundin verbrachte, noch

besonderer. Ich habe gelernt, mir meine Zeit gut einzuteilen und nicht nur für Schule zu opfern und die schönen Momente mit meinen Lieblingsmenschen wertzuschätzen.

Ich halte es für sehr wichtig, vorsichtig zu sein und sorgsam miteinander umzugehen und sich an die Regeln zu halten. In der JONA-Schul wurde uns beigebracht, dass wir alle Verantwortung tragen unsere Mitmenschen zu schützen – gerade jetzt ist das wichtig.

Doch trotz Maske sollten wir nicht vergessen, zu atmen. Wir sollten den Moment leben und nicht nur überleben! Wir sollten ihn genießen. Wir sollten uns frei von den Schranken in unseren Köpfen machen und die Dinge einfach tun, die wir uns bis jetzt nicht getraut haben.

Wir sollten atmen. Nicht nur Luft schnappen, sondern das Leben richtig auskosten, solange wir können. Wir sollten unsere Ängste überwinden und endlich das tun, was vielleicht schon morgen nicht mehr möglich ist. Wir sollten mehr lieben, tanzen, fliegen, lachen und dabei ein vorbildliches Mitglied der Gesellschaft sein, dabei aber uns und Andere schützen.

Vielleicht habe ich schon den Stoff aus dem Matheunterricht der letzten Woche vergessen, aber die Werte, die ich in meiner bisherigen Schulzeit gelernt und die Erinnerungen, die ich mitgenommen habe, bleiben ein Leben lang. Meine Schule hat mich geformt, ich bin dort aufgeblüht und für mich wird es immer meine Schule und ein wichtiger Teil meines Lebens bleiben.